

Kunst und Kultur

Die Mailänder spielten aus dem Stegreif

Daß das Mailänder Piccolo Teatro in Wien beinahe nicht hätte „aus dem Stegreif spielen“ können, bloß weil ein Eisenbahnwagen voller Dekorationen irgendwo steckengeblieben war, das ist eine Ironie, wie sie sich die Theatergeschichte nicht alle Tage leistet. Nun ist Wien zwar leider um einen der beiden „Arlechino“-Abende gekommen, der Leckerbissen des Gastspiels aber, Pirandellos „Questa sera si recita a soggetto“, konnte programmgemäß abrollen und brachte den Mailändern jenen rasanten Erfolg, den man auf Grund des vorjährigen Gastspiels erwarten durfte.

Als 1945 die Großen unserer Vorkriegsdramatik wieder Auferstehung feierten, ist — bei uns zumindest — Pirandello seltsamerweise vergessen worden. Dafür spielen wir alle seine Schüler, all die Amerikaner, Franzosen und Schweizer, die dem alten Zauberer das Spiel über die Rampe hinweg, die Durchdringung von Schauspieler und Rolle fix abgucken haben. Die „Sechs Personen“ wurden uns für nächsten verheißen. Vorläufig gab es einmal diese Abschlagszahlung mit „Heute wird aus dem Stegreif gespielt“, einem Werk, dessen letzte Seite die Eintragung „Berlin, 24. März 1929“ trägt und das seine Uraufführung auf deutsch, nämlich in Düsseldorf, erlebte, ehe es noch in Italien aufgeführt wurde.

Der Kosmopolit Pirandello, der so flink mit Schein und Wirklichkeit experimentierte, verdeckt freilich seither für uns den anderen und vielleicht wichtigeren Pirandello: den Sittenschilderer des italienischen Südens, den sizilianischen Maupassant, der das unsterbliche Melodram von Liebe und Eifersucht immer wieder dramatisch und novellistisch gestaltet hat. „Heute abend wird aus dem Stegreif gespielt“ ist eine glückliche Durchdringung beider Wesenszüge. Auf erste erscheint das Stück als eine Potenzierung von „Sechs Personen suchen einen Autor“, dahinter aber steckt das Provinzdrama von der Mutter, die ihre Familie eisern am Zügel hält, von der Tochter, die von einem eifersüchtigen Mann gefangengehalten wird, von dem Vater und der Tinsel-Tangel-Chanteuse, von Kleinstadttratsch, Enge und einer Leidenschaft, die rasch zum Messer greift.

Pirandello fädelt diese blutige Story an der Gestalt des Regisseurs Hinkfuß auf, der die Schauspieler dazu anhält, „echtes Leben“ zu spielen, indem sie aus dem Stegreif improvisieren. So gehen Herzblut und Bühnenschminke bald ein undurchdringliches Quip. Das mit der Regie durch die in ihrem Bereich gekrankten Darsteller endet. Der Wechsel zwischen Spiel und Wirklichkeit wurde dabei von den Mailändern in der ersten Hälfte des Abends durchaus burlesk und komisch aufgefaßt und offenbarte erst in der zweiten Hälfte seine ganze immanente Tragik. Pirandellos Dramaturgie aber erweist sich als eine der virtuosesten Methoden, kein Stück zu schreiben: sie löst das Drama in Reflexionen der Schauspieler über das Drama auf und schafft dadurch erst die großen Triebexplosionen des Abends.

Das Piccolo Teatro di Milano spielt Pirandellos Werk mit einer Bravour, die einem gleichsam mit offenem Mund staunend dazusitzen läßt. Giorgio Strehler gibt diesem Ineinander von Schein und Sein etwas Rasantes, Aufwühlendes, läßt oft verschiedene Texte gleichzeitig sprechen (und so rasch wie an diesem Abend ist auf der Burgtheaterbühne noch nie gesprochen worden!), so daß dieses Riesendrama, das in der Mondadori-Ausgabe 100 Seiten umfaßt, in ein- und dreiviertel Stunden wie ein atembeklemmender Film abrollte. Strehler verzichtete freilich auf vieles, was Pirandello lieb war: auf das Sprechen aus dem Publikum heraus, auf die

Szenen, die in einer Parkettloge oder im Foyer zu spielen hätten — was ja wohl in einem deutschsprachigen Theater kaum nach Wunsch angekommen wäre. Er verblüfft immer wieder durch seine musikalische Art der Inszenierung, die große Crescendi kennt, Generalpausen und einen jähen Wechsel von Adagio und Prestissimo. Er ist im Grunde nicht der Regisseur, sondern der Komponist des Abends. Auf seinem hochdisziplinierten Ensemble spielt er wie auf einem besonders kunstvollen Instrument.

Und jeder seiner Darsteller ist ein Virtuose! Heben wir hier nur den entfesselten Spielleiter Marcello Moretti hervor, der seinen Dr. Hinkfuß in einer Art Reinhardt-Maske mit hoher Faszination ausstattete, oder die jugendliche Heldin Valentina Fortunato, die im Schlußakt eine geradezu beklemmende Intensität erreichte. Da war der verkommene Vater Antonio Battistella, erschütternd in seiner Durchdringung von Komödie und Tragik, die gewaltige „Generalin“ Giusi Dandolos, der vor Eifersucht rasende Liebhaber Tino Carraros e tutti quanti — tutti bravi. Es war ein faszinierender Abend, der nur einen Wunsch offenließ: den Wunsch nach einem recht baldigen Wiedersehen mit dem Ensemble des Piccolo Teatro. o. f. b.

Ernst Waldinger
zum sechzigsten Geburtstag

Es ist nicht wahr, daß es in unserer hasten